Die Freude an der Gestaltung

Burgdorf Hans Emil Werthmüller hat im Familienbetrieb als Bau- und Möbelschreiner gewirkt, aber seine Leidenschaft galt den Intarsienarbeiten. Das Burgdorfer Jahrbuch erinnert an den 1986 verstorbenen Kunstschreiner.

Urs Egli

«Mein Onkel wollte nicht ein Künstler sein, vielmehr ein Gestalter dekorativer Möbel, die ihn und ihre Besitzer erfreuen sollten», beschreibt der Burgdorfer Schreinermeister Urs Werthmüller das Wirken seines Onkels Hans Emil Werthmüller. Selbst wenn er sich nicht als Künstler bezeichnen mochte, so waren die Unikate, die er fertigte, Beweise höchster Handwerkskunst. Fasziniert von seinem Schaffen ist auch die Autorin Trudi Aeschlimann, die das Leben und Wirken dieses Mannes im Burgdorfer Jahrbuch 2020 anhand der Aufzeichnungen von Urs Werthmüller niedergeschrieben hat.

Hans Emil Werthmüller, der später im Volksmund «Häis» genannt wurde, kam 1908 in Hilterfingen am Thunersee zur Welt. Hier betrieben seine Eltern Johann und Elise Werthmüller eine Bau- und Möbelschreinerei. 1912 zog die Familie nach Burgdorf, um die Geschäftsführung der von Johannes Werthmüller am Waldeggweg 21 betriebenen Schreinerei zu übernehmen. Hier absolvierte Hans seine Lehre, die er 1927 abschloss. Im Freihandzeichnen in der Gewerbeschule zeigte sich seine künstlerische Ader. Auch in der Musik setzte er Zeichen: Das Akkordeonspiel erlernte Häis autodidaktisch. Mehrere Jahre spielte er mit seinem Bruder Fritz in einer Unterhaltungs- und Tanzkapelle.

Reiche Eindrücke

Mit in seinem Gepäck hatte der junge Berufsmann sein Akkordeon, als er in Marseille das Schiff nach Algier bestieg. Dieses Ziel hatte Häis Werthmüller nicht etwa zufällig gewählt. 1930 war die algerische Hauptstadt jener Ort, an dem die Handwerkskunst der Intarsie mit Holz, Perlmutt und Schildpatt in hoher Perfektion ausgeführt wurde. «Er erlernte hier die Technik des Einlegens und der geometrischen Gestaltungsornamente. Häis nahm reiche Eindrücke aus der orientalischen Einlegekunst mit nach Hause», schreibt Urs Werthmüller in seinen Aufzeichnungen. Grundlage waren ihm Erinnerungen aus der Kindheit, der Lehrzeit und der Arbeit in der elterlichen Schreinerei sowie Gespräche mit seiner Mutter, die 2016 im 105. Lebensjahr starb.

Die alte Handwerkskunst der Intarsie, die Hans Emil Werthmüller in Algerien studiert hatte, war eine Technik, die ihn begeisterte und nie mehr losliess. Waren es am Anfang einfache Flachintarsien, entstanden im Laufe der Jahre intarsienverzierte Stilmöbel. Diese baute er im Stil von Rokoko (1725/33 bis 1775/83), Louis XVI (1750–1792) und Louis Philippe (1830–1852). «Über die ganze Zeit seines Wirkens begleitete ihn die Rokoko-Pendule in der Façon der Sumiswalder Pendule», erinnert sich Urs Werthmüller.

Seine erste Pendule baute Häis bereits Mitte der 1930er-Jahre. Diese habe in ihrer Form und Ausarbeitung weitherum Gefallen gefunden. Er entwickelte diese weiter und verzierte sie mit Rosenintarsien. Die Schattierung der Intarsien erfolgte vorgängig in heissem Sand. 1984, zwei Jahre vor seinem Tod, stellte er seine letzte Pendule her.

Ein Teil der Werke ist im Schaufenster der Schreinerei Werthmüller ausgestellt. Im Hintergrund sein Meisterstück, ein Sekretär. Fotos: Barbara Héritier

Lebensinhalt: Hans Emil Werthmüller, auch «Häis» genannt, stellte zahlreiche kunsthandwerkliche Stücke her. Foto: Andreas Marbot

Die alte Handwerkskunst der Intarsie hatte Häis Werthmüller in jungen Jahren in Algerien studiert.

Ein Individualist

Signiert mit «Hans Werthmüller Schreinerei Burgdorf» ist auch eine 211 Zentimeter hohe Burgdorfer Standuhr mit Baujahr 1981. Veredelt wurde das Gehäuse mit Nussbaumholz, Mahagoni, Kirschbaum, Ebenholz, Ahorn und Teak.

Nach dem Zweiten Weltkrieg – zwischen 1945 und 1950 – entstanden die Kommoden. Häis Werthmüller orientierte sich bei seinen kunsthandwerklichen Stücken an französischen und schweizerischen Stilmöbeln, die er in Villen von hiesigen Industriellen und in Schweizer Schlössern sah. Jedoch machte er keine Kopien, sondern liess sich einzig von Formen und Proportionen inspirieren.

Zu seinem Meisterstück wurde ein Schreibtischsekretär im Stil von Louis XVI mit einer Klappe, die geöffnet als Schreibfläche dient, zehn Innenschubladen, zwei seitlich verschiebbaren Rolladen und darüber einer Kopfschublade. Unterhalb der Schreibklappe hat es zwei grosse Schubladen. Das 140 Zentimeter hohe und gut einen Meter breite Möbel ist aus Nussbaumholz gefertigt. Veredelt hat es Kunstschreiner Werthmüller mit rund 18 000 Intarsienteilen aus Ahorn, Ebenholz, Birnbaum und Palisander.

Werthmüller erstellte seine handwerklichen Arbeiten allein aus Freude an der Gestaltung von Holzoberflächen. «Er war ein Individualist, der sich in kein Schema pressen liess. Nur wenige Objekte waren Kundenaufträge. Er suchte die Öffentlichkeit nicht. Sein Schaffen wurde nur an wenigen speziellen Anlässen gezeigt», beschreibt Urs Werthmüller das Wesen seines Onkels.

Anfang der 1980er-Jahre liess die Schaffenskraft von Hans Emil Werthmüller langsam nach. Einen Arzt hatte der Junggeselle nie aufgesucht. Er hatte sich stets selbst kuriert. In seiner Schrift zum Leben und Wirken von Häis schreibt Urs Werthmüller: «Sein Lebensinhalt waren die tägliche kreative Arbeit an der Hobelbank, der Besuch des Stammtisches seiner Freunde, die Gemütlichkeit seiner Wohnung und das Aufgehobensein in der Familie seines Bruders und seiner Schwägerin Fritz und Vilja Werthmüller.»

Ein Arbeitsleben geht zu Ende

In seiner Schrift zum künstlerischen Lebenswerk von Hans Emil «Häis» Werthmüller hat Neffe Urs Werthmüller die letzten Stunden des 76-jährigen Kunstschreiners aufgezeichnet. Ein Auszug.

«**Mittwoch, 9. April 1986, 7 Uhr:** Die Schreinerwerkstatt am Waldeggweg 21 ist hell erleuchtet. Die Maschinen werden eingeschaltet. Unmittelbar über der Werkstatt ist auch Hans Werthmüller schon auf den Beinen. Die Gasflamme in der Küche brennt, der Kaffee ist aufgesetzt. Hans hat noch Zeit, das ‹Tagblatt› vom Dienstag zu studieren. Er ist interessiert an allem, was in und um Burgdorf passiert – ein eingefleischter Burgdorfer. Seine Freunde und Bekannten kennen Hans Emil Werthmüller unter dem Namen Häis. Er ist ein Begriff. Für unsere Familie ist er Götti Häis.

7.30 Uhr: Häis verlässt seine Wohnung, in der er aufgewachsen ist, und geht gleich nebenan in seine kleine Werkstatt. Hier löst er die Zwingen an einem Werkstück, spürt mit den Fingern, ob Form und Verleimung sitzen, und setzt sein Werk fort. An der Wand hängen viele Postkarten aus allen Teilen der Welt, die ihm seine Freunde von ihren Reisen schicken. Auch Häis war in seiner Gesellenzeit auf Reisen, in Algerien.

Früher nur in seiner Freizeit, in den letzten Jahren Tag für Tag, widmet sich Häis seinen Intarsienarbeiten. Seine Arbeit ist sein Hobby, sein Hobby ein Kunsthandwerk. Unzählige Arbeitsstunden investiert er in seine prächtigen Möbel. Alle sind Einzelstücke, keines ist gleich wie das andere. Grosse Freude und Genugtuung verspürte Häis, als ihm vor zwei Jahren der Kulturpreis für seine feinen Einlegearbeiten von der Stadt Burgdorf verliehen wurde.

«Seine Arbeit ist sein Hobby, sein Hobby ein Kunsthandwerk. Unzählige Stunden investiert er in seine prächtigen Möbel.»

10 Uhr: Gerne lässt sich Häis bei seiner Arbeit stören, setzt sich auf das Tabourettli neben seiner Hobelbank und zündet sich eine Brunette-Zigarette an. Die Kinder von seinem Göttibueb Urs kommen schnell vorbei und fragen, ob sie eines haben können. Er weiss, dass die Kinder seine Schokolade meinen, die er ihnen jeweils von seinen Kaffees aus der Stadt mitbringt und in einem Körbli aufbewahrt.

12 Uhr: ‹Häb ä Guete, Häis›, wünscht ihm seine Schwägerin Vilja. Sie bringt ihm das liebevoll zubereitete Mittagessen. Häis trinkt ein Gläsli Dôle dazu.

14 Uhr: Auch Häis nimmt seine Arbeit wieder auf. Er steigt hinunter in die Werkstatt, um Furnier und Leim zu holen, erkundigt sich bei Schreinern und Lehrlingen, was sie machen und für wen sie es machen.

16 Uhr: Häis setzt die letzten Schraubzwingen an, räumt seine Hobelbank auf, tauscht das Arbeitschutteli mit einem Kittel und macht sich auf den Weg in die obere Altstadt zu seinen Freunden am Stammtisch. Seine stille und bescheidene Art wird geschätzt. Er kann gut zuhören. Schon früh trinkt er heute seinen Kaffee aus. Häis ist ein Fussballfan. Das Länderspiel Deutschland–Schweiz steht auf dem Programm. Bei guten Paraden meint er: ‹höchi Schuel›. Die Schweizer verlieren. Häis geht zu Bett.

Donnerstag, 10. April 1986: Am Morgen bleibt alles still in Häis' Wohnung. Er ist in der Nacht ruhig eingeschlafen. Für immer.»

Die Intarsie

Intarsien sind Einlegearbeiten, bei denen kleine Stücke aus gleichem oder kontrastierendem Material in einem festen Untergrund ausgestochen und eingesetzt werden. Für die Einlegearbeiten werden Stein, Elfenbein, Schildpatt und Perlmutt sowie Messing verwendet. Im alten Orient sind Intarsien seit dem 3. Jahrtausend vor Christus bekannt und besonders in der islamischen Kunst, in der italienischen Renaissance und später auch im Mittelalter beliebt. Sie dienten vor allem zur Dekoration von Möbeln, Musikinstrumenten und anderen Holzarbeiten wie Raumvertäfelungen und Chorgestühlen. *(ue)*